

Werner Bergengruens Tagebuchaufzeichnungen zum Dritten Reich

I.

Der deutsch-baltische Schriftsteller Werner Bergengruen (1892–1964) zählt zu den profiliertesten Repräsentanten jener moralisch-intellektuellen Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Herrschaftssystem nach 1933, für die sich, in Ermangelung geeigneter Begriffsbildungen, noch immer die seit langem geläufige Bezeichnung „Innere Emigration“ anbietet.¹ Im März 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, war ihm seither jede schriftstellerische Betätigung in Deutschland grundsätzlich verwehrt. Er hatte jedoch über seinen Verlag – die Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, in der auch dem Regime nahestehende Autoren publizierten – mehrfach Sondergenehmigungen und Ausnahmebescheinigungen erhalten, so daß auf diese Weise zahlreiche weitere seiner Werke ihre Leserschaft fanden. Dazu gehörte auch das wohl bekannteste Buch der „Inneren Emigration“ überhaupt: der 1935 veröffentlichte Roman „Der Großtyrann und das Gericht“, eine Parabel über den Mißbrauch der Macht in der Diktatur.²

Es war nicht zuletzt die in diesem Roman gepflegte parabelhafte, von der Technik indirekter Anspielungen und verdeckter Kritik „zwischen den Zeilen“ geprägte „camouflierte“ Schreibweise, die das widerständige Potential der zur „Inneren Emigration“ rechnenden Autoren – neben Werner Bergengruen waren dies vorzugsweise Reinhold Schneider und Ernst Wiechert – in der vom Paradigmenwechsel des Jahres 1968 dominierten literaturwissenschaftlichen und germanistischen Forschung der 1970er und 1980er Jahre in Mißkredit brachte.³

¹ Zur Wortgeschichte vgl. Gisela *Berglund*: Einige Anmerkungen zum Begriff der Inneren Emigration. Stockholm 1974. Als Alternativ-Begriffe dienen der literaturwissenschaftlichen Forschung der 1990er Jahre Wortprägungen wie z.B. „regimekritische Literatur“ oder „Literatur der Zwischenreich-Autoren“.

² Insgesamt erschienen in der Zeit des Dritten Reiches 28 Titel von Werner Bergengruen; vgl. Werkverzeichnis Werner Bergengruen. In: Frank-Lothar *Kroll* (Hrsg.): Flucht und Vertreibung in der Literatur nach 1945. Berlin 1997, S. 123 f.; die bisher einzige Monographie über Bergengruens Einstellung zum Nationalsozialismus von Albert J. *Hofstetter*: Werner Bergengruen im Dritten Reich. Diss. Freiburg/Schweiz 1968, ist wissenschaftlich mittlerweile überholt. Wichtig weiterhin die Darstellung von Hans *Bänziger*: Werner Bergengruen. Weg und Werk. 4. Aufl. Bern/München 1983, S. 7–29; zum Ganzen auch Dieter A. *Binder*: Bergengruens Briefe nach Graz. Zur konservativen Opposition in der Kriegszeit. In: Österreich in Geschichte und Literatur 27 (1983), S. 281–306.

³ Repräsentativ für diese pejorative Sichtweise z.B. Franz *Schonauer*: Deutsche Literatur im Dritten Reich. Versuch einer Darstellung in polemisch-didaktischer Absicht. Olten/Freiburg 1961; Ernst *Loewy*: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine

Ohne Berücksichtigung der spezifischen Kommunikationsbedingungen im Dritten Reich, die eine simple Alternative von „Dissens oder Opposition“, „offener Kritik oder Schweigen“, „Mitläuferschaft oder Kollaboration“ in dieser unvermittelten Form gar nicht zuließen, unterstellte man den „inneren Emigranten“ vielfach ganz allgemein eine „affirmative“, bei aller vermeintlichen Distanz zum Regime Hitlers letztlich doch systemkonforme Haltung – bis hin zum Vorwurf des Eskapismus, der Politik-, Realitäts- und Gegenwartsflucht sowie der indirekten Stabilisierung des Systems. Ein Roman wie der „Großtyrann“, urteilte beispielsweise Wolfgang Emmerich 1979 in einem repräsentativen Sammelwerk, habe nicht zum Widerstand geführt, sondern, ganz im Gegenteil, von diesem abgelenkt.⁴

In den vergangenen Jahren hat sich hier indes ein bemerkenswerter Einstellungswandel vollzogen. Eine wachsende Zahl jüngerer Untersuchungen bemüht sich zunehmend um eine von postumen Selbstgerechtigkeiten und konventionellen Vorurteilen gegenüber den im Dritten Reich publizierenden Autoren weitgehend freie Neubewertung der unter den Bedingungen der Diktatur entstandenen literarischen Produktion. Solche Neuansätze richten sich nicht nur gegen das weitverbreitete Klischee moralischen Versagens der nach 1933 in Deutschland verbliebenen Autoren.⁵ Sie zeigen sich auch um den Aufweis

Dichtung. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main 1969; Reinhold *Grimm*: Im Dickicht der inneren Emigration. In: Horst Denkler und Karl Prümm (Hrsg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Stuttgart 1976, S. 406–426; Ralf *Schnell*: Literarische Innere Emigration 1933–1945. Stuttgart 1976; *ders.*: Innere Emigration und kulturelle Dissidenz. In: Richard Löwenthal und Patrik von zur Mühlen (Hrsg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933–1945. Berlin/Bonn 1982, S. 211–225; *ders.*: Zwischen Anpassung und Widerstand. Zur Literatur der Inneren Emigration im Dritten Reich. In: Thomas Bremer (Hrsg.): Europäische Literatur gegen den Faschismus 1922–1945. München 1986, S. 15–32; *ders.*: Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus. Reinbek 1998.

⁴ Wolfgang *Emmerich*: Die Literatur des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland. In: Denkler/Prümm (Hrsg.): Literatur (Anmerkung 3), S. 448.

⁵ Vgl. bes. Friedrich *Denk*: Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimiekritischen Literatur im Dritten Reich. Weilheim 1995; *ders.*: Regimiekritische Literatur im Dritten Reich. Eine Problemskizze. In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Wort und Dichtung als Zufluchtsstätte in schwerer Zeit. Berlin 1996, S. 11–33; wichtig als Fallstudie auch *ders.*: „Das Buch muß abgelehnt werden“. Notizen zu Gertrud Fusseneggers „Mohrenlegende“. In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Grenzüberschreitungen. Festschrift für Gertrud Fussenegger. München 1998, S. 157–169; ferner Günter *Scholdt*: Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919–1945 und ihr Bild vom „Führer“. Bonn 1993; *ders.*: „Ein Geruch von Blut und Schande?“ Zur Kritik an dem Begriff und an der Literatur der Emigration im Innern. In: Wirtschaft und Wissenschaft 2 (1994), S. 23–28; *ders.*: Heiße Eisen. Ostdeutsche Schriftsteller und ihr Umgang mit heiklen Themen im Dritten Reich. In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. Berlin 2000, S. 13–44; *ders.*: Kein Freispruch zweiter Klasse. Zur Bewertung nichtnazistischer Literatur im „Dritten

ästhetischer Gemeinsamkeiten und formaler Verwandtschaften in den Werken der „inneren“ und der „äußeren“ Emigration bemüht.⁶ Darüber hinaus diagnostizieren sie eine spezifische Form von „Modernität“, die manchen Erzeugnissen der Literaturlandschaft des Dritten Reiches unzweifelhaft zuzusprechen ist.⁷ All das wurde dann, mit durchaus überzeugenden Argumenten, mit dem Stilbegriff des „Magischen Realismus“ zu umschreiben versucht⁸ und, ins Grundsätzliche gewendet, zu der Erkenntnis verdichtet, daß die literaturgeschichtlichen Epochengrenzen durchaus nicht mit den entsprechenden politischen Zäsuren zusammenfallen.⁹

Einen unerwartet starken Impuls erhielt der mit alledem in Gang gekommene Perspektivenwechsel der Forschung durch die von großer öffentlicher

Reich“. In: Ulrike Weiß (Red.): Zur Diskussion: Zuckmayers „Geheimreport“ und andere Beiträge zur Zuckmayer-Forschung (Zuckmayer-Jahrbuch, Bd. 5). Göttingen 2002, S. 127–177; ders.: Deutsche Literatur und „Drittes Reich“. Eine Problemskizze. In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Die totalitäre Erfahrung. Deutsche Literatur und Drittes Reich. Berlin 2003, S. 13–34; Heidrun Ehrke-Rotermund und Erwin Rotermund: Zwischenreiche und Gegenwelten. Vorstudien zur „Verdeckten Schreibweise“ im „Dritten Reich“. München 1999; neuerdings auch Horst Denkler: Was war und was bleibt? Versuch einer Bestandsaufnahme der erzählenden Literatur aus dem „Dritten Reich“. In: Zeitschrift für Germanistik N.F. 9 (1999), S. 279–293. Aktuelle Forschungsskizze jetzt bei Frank-Lothar Kroll: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert. München 2003, S. 78 f.

⁶ Darüber zuletzt Annette Schmollinger: „Intra muros et extra“. Deutsche Literatur im Exil und in der Inneren Emigration. Heidelberg 1999; vgl. auch Günter Scholdt: „Den Emigranten nach aussen entsprechen die Emigranten im Innern.“ Kasacks Diktum und die Kritik an einem Begriff. In: Helmut John und Lonny Neumann (Hrsg.): Hermann Kasack – Leben und Werk. Symposium 1993 in Potsdam. Frankfurt am Main 1994.

⁷ Vgl. z. B. Sebastian Graeb-Könnecker: Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur. Opladen 1996; Christiane Caemmerer und Walter Delabar (Hrsg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945. Opladen 1996; Hans Dieter Schäfer: Kultur als Simulation. Das Dritte Reich und die Postmoderne. In: Günther Rüther (Hrsg.): Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus. Paderborn/München/Wien/Zürich 1997, S. 215–245; Daniel Hoffmann: Die Wiederkunft des Heiligen. Literatur und Religion zwischen den Weltkriegen. Paderborn/München/Wien/Zürich 1998; Walter Delabar/Horst Denkler/Erhard Schütz (Hrsg.): Banalität mit Stil. Zur Widersprüchlichkeit der Literaturproduktion im Nationalsozialismus. Bern/Berlin/Frankfurt am Main/New York/Paris/Wien 1999.

⁸ Vgl. Michael Scheffel: Magischer Realismus. Die Geschichte eines Begriffs und ein Versuch seiner Bestimmung. Tübingen 1990; Doris Kirchner: Doppelbödige Wirklichkeit. Magischer Realismus und nicht-faschistische Literatur. Tübingen 1993.

⁹ Dies erstmals eingehend aufgewiesen zu haben ist das Verdienst von Hans Dieter Schäfer: Zur Periodisierung der deutschen Literatur seit 1930. In: Ders.: Das gesplante Bewußtsein. Über deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933–1945. 3. Aufl. München/Wien 1983, S. 55–71. Literaturgeschichtlich entscheidend sind nicht die politischen Zäsuren von 1933 und 1945, sondern die Epochenmarken „um 1930“ und „um 1965“.

Resonanz begleitete Publikation des „Geheimreports“ von Carl Zuckmayer,¹⁰ einer mustergültig edierten Sammlung von Charakterskizzen über etwa 150 führende Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens – Schriftsteller, Publizisten, Journalisten, Verleger, Schauspieler, Regisseure und Musiker –, die während des Dritten Reiches in Deutschland geblieben waren. Der Emigrant Zuckmayer plädierte in diesen 1943/44 im Auftrag des amerikanischen Geheimdienstes entstandenen Skizzen für einen fairen und vorurteilslosen Umgang mit „jene[n] Kreise[n] des deutschen Volkes, die nie hinter Hitler standen, sondern selbst seine ersten Opfer waren“,¹¹ und er stellte dabei ausdrücklich immer wieder die spezifischen Umstände, Voraussetzungen und Grenzen künstlerischer Artikulation unter den Bedingungen der Diktatur in Rechnung. Zuckmayer urteilte dabei aus der Perspektive dessen, der nach 1933 bzw. 1938 den für ihn persönlich keineswegs leichten Gang ins amerikanische Exil angetreten hatte, sich aber gleichwohl seiner deutschen Heimat und den dort ausharrenden Freunden eng verbunden fühlte – eine Perspektive, die ihm trotz der räumlichen Ferne sehr differenzierte Urteile über die aktuelle Situation im Reich und über die Möglichkeiten der dort weiterhin publizierenden Autoren nahelegte.

II.

Werner Bergengruen war einer jener im Reich gebliebenen Autoren,¹² und auch er hat, zeitgleich mit Zuckmayer, über die Perspektiven literarischen Schaffens angesichts der Herausforderungen durch den Totalitarismus nachgedacht – gleichsam ein innerdeutsches Pendant zum Exilautor Zuckmayer bietend und ihm dabei in manchen Einschätzungen, Wertungen und Urteilen auf erstaunliche Weise verwandt. Insofern könnte die hier erfolgende Publikation der Aufzeichnungen Bergengruens zur Rolle des Schriftstellers in der Diktatur einen nicht unwichtigen Beitrag zur Vermittlung von Weltbildern und Werthaltungen der „inneren“ und „äußeren“ Emigration leisten, wie dies seitens der literaturwissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Forschung schon seit einiger Zeit eingefordert worden ist.¹³

Bergengruens autobiographische Aufzeichnungen umfassen indes nicht nur die Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Sie erstrecken sich, von

¹⁰ Carl Zuckmayer: *Geheimreport*. Hrsg. von Gunther Nickel und Johanna Schrön. Göttingen 2002.

¹¹ Ebd., S. 429.

¹² Bergengruen und Zuckmayer waren durch gemeinsam verbrachte Berliner Jahre – Bergengruen lebte dort von 1921 bis 1925 und von 1927 bis 1936 – persönlich gut miteinander bekannt. Erstaunlicherweise wird er in Zuckmayers „Geheimreport“ nicht erwähnt.

¹³ Vgl. z. B. Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wulf Koepke (Hrsg.): *Aspekte der künstlerischen Inneren Emigration 1933–1945*. München 1994.

1940 bis 1963 reichend, über fast ein Vierteljahrhundert deutscher Zeitgeschichte und bieten damit eine Fülle auch retrospektiver, das Epochenjahr 1945 überschreitender Reflexionen zur Geschichte des Dritten Reiches. Auch thematisch beziehen sich die Aufzeichnungen – insgesamt handelt es sich um 3679 handgeschriebene Seiten in 29 Kladden – nicht allein auf die Auseinandersetzung des Autors mit dem Phänomen „Nationalsozialismus“. Zunächst eher als Sammlung unzusammenhängender Überlegungen, Beobachtungen und Betrachtungen allgemeiner Natur im Sinne eines Gedankentagebuchs aus fast allen Bereichen des geistigen Lebens begonnen, verdichten sich die Notate im Jahrfünft zwischen 1943 und 1947 zu grundsätzlichen, teilweise sehr umfangreichen essayistischen Ausführungen über Probleme deutscher Literatur und Zeitgeschichte nach 1933, um sich dann im Verlauf der 1950er und frühen 1960er Jahre wieder stärker der Niederschrift persönlicher Bekenntnisse, Erinnerungen und Begegnungen zu widmen.

Die hier erarbeitete Edition gibt eine Auswahl aus dem insgesamt 29 Kladden umfassenden Gesamtkonvolut und umfaßt all jene Eintragungen, die sich – vor wie nach 1945 – unmittelbar mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen, sowie solche Darlegungen des Autors, die, im weitesten Sinne, den damit zusammenhängenden Fragen deutscher und europäischer Geschichte, Politik und Kultur gelten. Dezidiert poetologische, dichtungstheoretische und literaturästhetische Erwägungen, die Bergengruens Aufzeichnungen gleichfalls in reicher Zahl bieten, wurden in den vorliegenden Band nicht aufgenommen: sie sind bereits an anderen Stellen – wenngleich verstreut und ohne wissenschaftlichen Kommentar – veröffentlicht worden.¹⁴ Auch rein private bzw. persönliche Bekundungen Bergengruens bleiben in dieser Edition weitgehend ausgespart,¹⁵ sofern sie nicht für deren zeitgeschichtlichen Fragehorizont von Interesse sind. Die damit zweifellos gegebene selektive Tendenz bei der Auswahl

¹⁴ Vgl. Werner *Bergengruen*: Aus gelegentlichen Aufzeichnungen. In: Ders.: *Das Geheimnis verbleibt*. Geleitwort von Ida Friederike Görres. Zürich 1952, S. 63–79; ders.: *Dichtung und Dichter*. In: Ebd., S. 109–127; ders.: *Dichtergehäuse*. Aus den autobiographischen Aufzeichnungen. Hrsg. von Charlotte Bergengruen. Mit einem Nachwort von Emil Staiger. Zürich 1966; ders.: *Geliebte Siebendinge*. Aus den nachgelassenen Aufzeichnungen. Ausgewählt und hrsg. von Charlotte Bergengruen. Zürich 1972; ders.: *Über Symbolik*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch N.F.* 16 (1975), S. 1–7; ders.: *Genie und Talent*. In: Ebd., 18 (1977), S. 1–11; ders.: *Von der Richtigkeit der Welt. Unzeitgemäße Zustimmung*. Ausgewählt und eingeleitet von N. Luise Hackelsberger. Freiburg/Basel/Wien 1988; ders.: *Compendium Bergengruenianum*. Aus den Aufzeichnungen 1940–1945 von Werner Bergengruen. In: *Internationale katholische Zeitschrift „Communio“* 21 (1992), S. 540–544, 22 (1993), S. 91–96.

¹⁵ Vgl. dazu Werner *Bergengruen*: *Bekenntnis zur Höhle*. Autobiographisches Nachwort. In: Ders.: *Die Feuerprobe*. Novelle (1933). Neuausgabe Stuttgart 1973, S. 49–55; ders.: *Privilegien des Dichters*. Vorwort von Reinhold Schneider. Mit Photos und vollständiger Bibliographie. 2., erweiterte Aufl. Zürich 1962; ders.: *Schreibtitischerinnerungen*. Zürich 1961; ders.: *Rückblick auf einen Roman*. Mainz 1961.

der aufgenommenen Notate mag mit Blick auf die angestrebte Konzentration auf eine konkrete, relativ klar eingrenzbbare Thematik sachlich ebenso gerechtfertigt sein wie durch das wissenschaftsgeschichtliche Anliegen, weniger einen Baustein zur Biographie Werner Bergengruens vorzulegen,¹⁶ als vielmehr einen Beitrag zur umstrittenen Problemstellung „Deutsche Literatur und Drittes Reich“ zu leisten.

Und die sich dabei eröffnenden Einsichten sind insgesamt beachtlich. Dies gilt zunächst mit Blick auf die zahlreichen Autoren und Werke des „literarischen Nationalsozialismus“,¹⁷ mit denen sich Bergengruen auseinandersetzt – teilweise, wie etwa im Fall von Hans Grimm (Nr. 912), Ina Seidel (Nr. 899) oder Jakob Schaffner (Nr. 874), in einer den Einschätzungen Zuckmayers ähnelnden Bewertung,¹⁸ teilweise aber auch, wie etwa hinsichtlich Ernst Wiecherts (Nr. 911), mit gänzlich anderen Akzentsetzungen.¹⁹

Auch das Verhältnis der „Inneren Emigranten“ zu den Exilautoren hat Bergengruen in seinen Aufzeichnungen nachhaltig erörtert. Er hatte Verständnis und Mitgefühl für die nach 1933 aus Deutschland Geflohenen und empfand den Akt der Emigration als echte Charakterprobe (Nr. 123) – auch wenn er für sich selbst einen solchen Schritt zu keiner Zeit ernsthaft erwogen hat.²⁰ Sein Verständnis für die Emigranten hinderte ihn indes nicht daran, den von ihm hoch verehrten Thomas Mann²¹ wegen dessen Reaktion auf jenen „offenen Brief“ heftig zu kritisieren, den Walter von Molo 1945 an Mann mit der Aufforderung gerichtet hatte, nach Deutschland zurückzukehren, um am Wiederaufbau des deutschen Kulturlebens teilzunehmen. Mann hatte im Verlauf der sich daraus ergebenden Kontroverse die Vertreter der „Inneren Emigration“

¹⁶ Eine moderne, heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie Bergengruens fehlt; ältere Überblicksdarstellungen bieten Günther *Klemm*: Werner Bergengruen. 4. Aufl. Wuppertal 1958; Werner *Wilke*: Werner Bergengruen. Berlin 1968; *Bänziger*: Werner Bergengruen. Weg und Werk (Anmerkung 2); zuletzt Frank-Lothar *Kroll*: Dichtung als Kulturvermittlung. Der Schriftsteller Werner Bergengruen. Filderstadt 1997.

¹⁷ So Klaus *Vondung*: Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge. In: Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz. Düsseldorf 1983, S. 245–269; ferner jetzt sehr instruktiv Hans *Sarkowicz* und Alf *Mentzer*: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biographisches Lexikon. Erweiterte Neuausgabe Hamburg/Wien 2002.

¹⁸ Vgl. *Zuckmayer*: Geheimreport (Anmerkung 10), S. 163 f. (Grimm), S. 164 f. (Seidel), S. 73 f. (Schaffner); dazu direkt Hans *Bänziger*: Zur Ablehnung Schaffners durch Zuckmayer. In: Weiß (Red.): Zuckmayers „Geheimreport“ (Anmerkung 5), S. 385–388.

¹⁹ Vgl. *Zuckmayer*: Geheimreport (Anmerkung 10), S. 22 f.

²⁰ Bergengruen sprach zwar fließend Russisch, aber nur sehr schlecht Französisch und war des Englischen so gut wie gar nicht mächtig. Das schloß, anders als im Falle Zuckmayers, einen Exilaufenthalt in den Vereinigten Staaten praktisch aus.

²¹ Vgl. Werner *Bergengruen*: Zum Tode Thomas Manns (1955). In: Ders.: Mündlich Gesprochen. Zürich 1963, S. 158–160.

pauschal denunziert – alle ihre Werke gehörten eingestampft!²² Aus einer solchen Sichtweise sprach für den von ihr unmittelbar betroffenen Bergengruen „Mangel an Takt, Augenmaß und Instinkt“, und er unterstellte Thomas Mann – hierin übrigens ähnlich wie Zuckmayer urteilend²³ – einen aus Doktrinarismus erwachsenden fehlenden Sinn für die realen politischen Gegebenheiten im Reich nach 1933 (Nr. 951).

Vor den Greueltaten des Regimes verschloß Bergengruen dabei zu keinem Zeitpunkt die Augen. Sein berühmtes, im Sommer 1944 entstandenes und 1962 zum Auftakt des Eichmann-Prozesses in Jerusalem verlesenes Gedicht „Die letzte Epiphanie“²⁴ hatte die Verbrechen, die in deutschem Namen vor den Augen Vieler geschahen, unmißverständlich offengelegt. Auch in den Notaten wehrt sich Bergengruen entschieden gegen die 1945 oftmals vorgebrachte Ausrede, man habe von dem, was in den Konzentrationslagern geschah, nichts gewußt (Nr. 813). Zahlreiche Notate aus den ersten Wochen und Monaten nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches geben nüchterne Antworten auf die jüngst wieder heftig diskutierte Frage, „wie aus Deutschen Nazis wurden“,²⁵ und unterscheiden sich damit durchaus von jenen zahllosen emotional geprägten „Abrechnungen“ mit Hitler, wie sie für das Genre der Rechtfertigungsliteratur unmittelbar nach 1945 so charakteristisch gewesen sind.²⁶ „Eine Kluft“, so Bergengruen noch 1955, sei durch das seit 1933 in Deutschland Geschehene aufgerissen worden, „eine Kluft, die in alle Zukunft niemand mehr wird ausfüllen oder überspringen können“ (Nr. 681) – wobei der Nationalsozialismus, wie übrigens auch sein ideologisches Pendant, der sowjetische Bolschewismus, als einander verwandte Ausprägungsformen totalitärer Tendenzen der Moderne gelten.²⁷ „Vorläufererscheinungen“ (Nr. 1243) für derzeit noch unbekannte, in

²² Vgl. Thomas Mann/Frank Thiess/Walter von Molo: Ein Streitgespräch über die äußere und die innere Emigration. Dortmund 1946; J. F. G. Grosser (Hrsg.): Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland. Hamburg/Genf/Paris 1963.

²³ Vgl. Zuckmayer: Geheimreport (Anmerkung 10), S. 460 f.

²⁴ Werner Bergengruen: Die letzte Epiphanie. In: Ders.: Dies Irae. Eine Dichtung. München 1945, S. 9.

²⁵ Peter Fritzsche: Wie aus Deutschen Nazis wurden. Zürich/München 1999.

²⁶ Dazu explizit Thomas Koebner: Die Schuldfrage. Vergangenheitsverweigerung und Lebenslügen in der Diskussion 1945–1949. In: Ders.: Unbehauste. Zur deutschen Literatur in der Weimarer Republik, im Exil und in der Nachkriegszeit. München 1992, S. 320–351.

²⁷ Zu entsprechenden Positionen und Erkenntnissen der aktuellen vergleichenden Totalitarismusforschung vgl. zusammenfassend Detlef Schmiecchen-Ackermann: Diktaturen im Vergleich. Darmstadt 2002; ferner Hans Maier und Michael Schäfer (Hrsg.): „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs. Bde. 1–3. Paderborn/München/Wien/Zürich 1996–2002; ferner Eckhard Jesse (Hrsg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Bonn 1996; zuletzt Hans Maier: Deutungen totalitärer Herrschaft 1919–1989. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 349–366.

jedem Fall aber bedrohliche und unheilverkündende Entwicklungsperspektiven für die nähere und fernere Zukunft.

Derart kulturpessimistische Sichtweisen rücken Bergengruen an die Seite jener modernitäts- und fortschrittskritischen Autoren, die sich als Gegenströmung zum Weimarer Zeitstil der „Neuen Sachlichkeit“ schon in den 1920er und frühen 1930er Jahren vernehmlich artikulierten²⁸ und über die Ära des Dritten Reiches hinweg bis in die 1960er Jahre einen maßgeblichen Platz im literarischen Leben auch der frühen Bundesrepublik behaupten konnten. Die von den Autoren dieser Richtung vertretene Position zeichnete sich durch eine Betonung christlich-humanistischer, an „abendländischen“ Überlieferungszusammenhängen orientierter Wertmaßstäbe aus, durch eine Haltung, die in der Erfahrung des Totalitarismus, in der drohenden Totalisierung aller Lebensbereiche, die eigentliche Herausforderung der Zeit erblickte und, anders als die Vertreter der literarischen Avantgarde und der Weimarer Moderne, konservative, um Anknüpfung an die kulturellen Traditionsbestände Alteuropas bemühte Strategien zur Lösung der Gegenwartskrise entwickelten.²⁹ Konservative Kritik an den als negativ empfundenen Erscheinungsformen der Moderne – Entpersönlichung und Verbürokratisierung, Rationalisierung und Entmythisierung, vor allem aber auch Technisierung, Nivellierung und Vermassung – durchzieht denn auch weite Teile der Bergengruenschen Notate, vor allem aus den späten 1950er Jahren. Die hier zutage tretende Zeitdiagnose³⁰ ist gekennzeichnet durch eine zutiefst resignative, teilweise geradezu fatalistisch anmutende Haltung,³¹ die der geläufigen Einschätzung Bergengruens als eines Verteidigers „heiler Welten“ entschieden widerspricht. Allerdings erblickte er – auch hier in Übereinstimmung mit zahlreichen anderen kulturkonservativen Autoren der frühen Bundesrepublik – im Rückgriff auf unveränderliche, allen Wandlungen enthobene Daseinskräfte, „von denen Altes und Neues gleichermaßen gespeist werden“ (Nr. 761), den einzigen Ausweg aus der deutlich empfundenen Krise der Gegenwart.

²⁸ Dazu erhellend Ulrike Hass: *Militante Pastorale. Zur Literatur der antimodernen Bewegungen im frühen 20. Jahrhundert*. München 1993; vgl. ferner bereits maßgeblich Hans Dieter Schäfer: *Die nichtnationalsozialistische Literatur der jungen Generation im Dritten Reich*. In: Ders.: *Das gespaltene Bewußtsein* (Anmerkung 9), S. 7-54.

²⁹ Eine umfassende Untersuchung zu dieser Autorengruppe der „anderen Moderne“ zählt zu den dringendsten Desideraten der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen und geistesgeschichtlichen Forschung.

³⁰ Dazu explizit Frank-Lothar Kroll: *Geschichtserfahrung und Gegenwartsdeutung bei Werner Bergengruen*. In: Ders. (Hrsg.): *Wort und Dichtung* (Anmerkung 5), S. 45-63.

³¹ Bergengruens „Fatalismus“ – nur der sein Schicksal Suchende und bewußt Annehmende galt ihm als wahrhaft „frei“ – ist auch in den meisten seiner größeren Prosawerke als prägendes Formprinzip präsent; vgl. Elisabeth Sobota: *Das Menschenbild bei Bergengruen. Einführung in das Werk des Dichters*. Zürich 1962; Hans Bänziger: *Das Menschenbild bei Werner Bergengruen*. In: Kroll (Hrsg.): *Wort und Dichtung* (Anmerkung 5), S. 37-44.

III.

Neben solchen weitausholenden Darlegungen zeichnen sich Bergengruens Notate zur Deutung des Dritten Reiches im engeren Sinne durch ein für die damalige Zeit, d. h. die späten 1940er und frühen 1950er Jahre, erstaunliches Maß an analytischer Schärfe, intellektueller Souveränität und politischem Differenzierungsvermögen aus, mit welchem Bergengruen bereits kurz nach Kriegsende dem Phänomen „Nationalsozialismus“ als historischer Erscheinung begegnete. Während zahlreiche andere frühe Rechenschaftsberichte zum Dritten Reich verständlicherweise ganz unter dem Gesichtspunkt moralischer Verdammung, apokalyptischer Dämonisierung und personalistischer Zuspitzung der Zeit von 1933 bis 1945 erfolgten – paradigmatisch für eine solche Interpretationshaltung war Friedrich Meineckes 1948 mit großer Resonanz aufgenommene Buchveröffentlichung „Die deutsche Katastrophe“ –, gelangte Bergengruen in seinen etwa gleichzeitig niedergeschriebenen Aufzeichnungen zu Einsichten, die in manchem wie eine Vorwegnahme dessen erscheinen, was die neuere Geschichtswissenschaft seit Beginn der 1980er Jahre als „Historisierung des Nationalsozialismus“ bezeichnet. Historisierung bedeutet in diesem Zusammenhang die Herstellung größerer Distanz zum analysierten Objekt, selbstverständlich keine Ausblendung ethischer Maßstäbe und ebensowenig einen Verzicht auf persönliche Anteilnahme an menschlichen Schicksalen, aber doch eine deutliche Abkehr von moralisierender Gesinnungsbekundung und verallgemeinernder Schwarz-Weiß-Malerei im Interesse einer weitgehend vorurteilslosen Rekonstruktion deutscher Lebenswirklichkeit zwischen 1933 und 1945 und einer möglichst nuancenreichen Interpretation des Selbstverständnisses der in jenen Jahren handelnden Akteure.

Bergengruens Notate aus der unmittelbaren Nachkriegszeit antizipieren manchen Aspekt derartiger „Historisierungs“-Forderungen – freilich ohne systematischen und erst recht ohne wissenschaftlichen Anspruch. Von besonderer Bedeutung sind in solchen Zusammenhängen Hinweise auf die unlösliche Verschränkung von eindeutig verbrecherischen und dem Anschein nach gutwilligen Motiven in der nationalsozialistischen Ideologie, auf jenes – wie Bergengruen es nennt – „Gemisch von mala und bona fides“, das Erfolg und Anziehungskraft des Nationalsozialismus wie auch Verführbarkeit und schuldhaftes Verstricktsein der ihm Verfallenen wesentlich erklären hilft: „Der Nationalsozialismus“ – so Bergengruen 1945 – „ist nicht wie ein Blutregen vom Himmel gefallen [...] er hatte Gründe, Anstöße, Vorgeschichten [...] Mit der Zeit [...] wird man ihn affektloser untersuchen und [...] gewahr werden, daß zu diesem verwüstenden Strom sich die verschiedenartigsten Bäche vereinigt hatten; und keineswegs sind es nur trübe Sumpfgewässer gewesen [...] Der Nationalsozialismus hätte nie zur Herrschaft kommen können, wenn er von vornherein ausschließlich die niedrigsten Instinkte der Menschen angerufen hätte. Er gab den

Hunderttausenden [...] etwas, das über ihr winziges privates Dasein hinausging, etwas, das sie für einen höheren Lebensinhalt meinten halten zu dürfen. [...] Er war [...] ein Protest gegen den banalen Fortschrittsoptimismus und begründete [...] die Herrschaft der absoluten Banalität. Er war ein Protest gegen die Kollektivisierung, die er selber zur Glorie führen sollte. Er war ein Protest gegen Korruptionerscheinungen des öffentlichen Lebens, an deren Stelle er [...] eine verhunderttausendfache Korruption setzte. Er war ein Protest des Elementaren gegen die [...] Normierung und Polizierung des Daseins, und es war eine grausige Ironie, daß er selber es sein mußte, der alle geschichtlich bekannten Beispiele der Normierung und Polizierung überboten hat“ (Nr. 811).

Für weitaus schwerwiegender als die anfängliche Anfälligkeit großer Teile der deutschen Bevölkerung gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie erachtet Bergengruen – gerade mit Blick auf den nach 1945 mühsam einsetzenden Konsolidierungsprozeß – den Umstand, „daß der Kampf zwischen dem Nationalsozialismus und seinen deutschen Gegnern nicht ausgetragen worden ist. Der Nationalsozialismus wurde von außen her gestürzt [...] Uns aber ist es nicht gelungen, den Feind zu Fall zu bringen. [...] Es hätte nicht gleich die Niederwerfung sein müssen: Schon das wäre von unschätzbarem Wert gewesen, wenn sich [...] irgendetwas gezeigt hätte, das einer spontanen Volkserhebung gleichgesehen hätte [...] Aber den folgsamen Deutschen fehlte der Befehl zur Befehlsverweigerung [...] Und als die Alliierten schon zwei Kilometer vor dem Ortszugang standen, selbst da rührte sich niemand“ (Nr. 1035). Auch diese Beobachtung Bergengruens aus dem Jahr 1949 nimmt eine Haltung vorweg, die der geschichtswissenschaftlichen Forschung erst zwei Jahrzehnte später zugewachsen ist: die Relativierung – nicht die moralische Diskreditierung – des deutschen Widerstands gegen Hitler, dem in den Aufbaujahren der Bundesrepublik vielfach die Funktion einer konsensstiftenden Geschichtslegende für das neue Staatswesen zukam, und dessen differenzierte Aufarbeitung die historische Forschung erst seit Beginn der 1970er Jahre intensiver in Angriff genommen hat.

Und noch auf einem weiteren Feld bieten Bergengruens frühe Ausführungen zur Epoche der nationalsozialistischen Diktatur Bemerkenswertes: auf dem Feld der vergleichenden Totalitarismusforschung. Bereits zu Beginn der 1950er Jahre war es für den in Gegnerschaft zum Regime Hitlers Gefestigten selbstverständlich, eine klare Trennungslinie zwischen Faschismus und Nationalsozialismus zu ziehen, ersteren als spezifisch westeuropäischen antidemokratischen Gestus zu empfinden, welcher „im Gegensatz zum Nationalsozialismus so viele Elemente der Mäßigung in sich trug“ (Nr. 1066), den Nationalsozialismus selbst hingegen, neben dem Bolschewismus und mit diesem zusammen, als einen der beiden einander strukturell verwandten Zweige totalitären Denkens zu entlarven.³² Nationalsozialismus und Bolschewismus erscheinen

³² Zur Wesensverwandtschaft von Nationalsozialismus und Bolschewismus vgl. auch Wer-

bei Bergengruen als zwei von gleichgearteten Wirkprinzipien gelenkte Systeme, deren Werdegang in parallelen Entwicklungsbahnen verläuft: zunächst die Verabsolutierung einer Idee, danach die Ablösung des Idealen durch das Opportune. „Ein erreichter Zustand soll bewahrt werden [...] Dergleichen hat nichts mehr mit der Idee zu tun, alles dagegen mit dem Wunsche nach Zustandsbewahrung, als deren Werkzeug nun die Idee erscheint. Als Charakteristikum der nächsten Phase stellt sich das [...] unaufhaltsame Entweichen aller über den vermeintlichen Vorteil hinausgehenden Gedankenelemente dar [...] Die [...] verhüllenden Ideenschleier werden rissig: Endlich plagt sich, von ein paar hiermit beauftragten Halbsubaltern abgesehen, niemand mehr mit Flickversuchen“ (Nr. 1146).

IV.

Strittig ist bei alledem die literarische bzw. literaturwissenschaftliche Einordnung der Bergengruenschen Notate. Es ist nicht ganz unproblematisch, sie der Gattung der Tagebücher zuzurechnen. Auch Bergengruen hat diesen Begriff für seine Aufzeichnungen nicht verwendet, sondern sie zunächst mit dem Titel „Allerleirauh“ versehen. Da aber 1961 ein von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenes Buch unter diesem Rubrum erschien,³³ entschied er sich für die gelegentlich schon früher von ihm gewählte Bezeichnung „Compendium Bergengruenianum“ als Gesamtbezeichnung für alle Notate. Vergleicht man die Notizen mit anderen literarischen Tagebüchern aus der Zeit des Dritten Reiches,³⁴ etwa mit denen von Emil Barth,³⁵ Ernst Jünger,³⁶ Reinhold Schneider,³⁷ Felix Hartlaub,³⁸ Jochen Klepper,³⁹ Horst Lange,⁴⁰ Gerhard Nebel⁴¹

ner *Bergengruen*: Zum Geleit. In: Rudolf Pechel: Zwischen den Zeilen. Der Kampf einer Zeitschrift für Freiheit und Recht 1932–1942. Aufsätze. Wiesentheid 1948. S. 14f.

³³ Hans Magnus *Enzensberger*: Allerleirauh. Viele schöne Kinderreime versammelt von Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main 1961.

³⁴ Dazu Lothar *Bluhm*: Das Tagebuch zum Dritten Reich. Zeugnisse der Inneren Emigration von Jochen Klepper bis Ernst Jünger. Bonn 1991.

³⁵ Emil *Barth*: Lemuria. Aufzeichnungen und Meditationen. Hamburg 1947.

³⁶ Ernst *Jünger*: Gärten und Straßen. Aus den Tagebüchern von 1939–1940. Berlin 1942; *ders.*: Strahlungen. Tübingen 1949; *ders.*: Jahre der Okkupation. Stuttgart 1958.

³⁷ Reinhold *Schneider*: Tagebuch 1930–1935. Redaktion und Nachwort von Josef Rast. Frankfurt am Main 1983.

³⁸ Felix *Hartlaub*: Im Sperrkreis. Aufzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Geno Hartlaub. Hamburg 1955; *ders.*: „In den eigenen Umriß gebannt“. Kriegsaufzeichnungen, literarische Fragmente und Briefe aus den Jahren 1939 bis 1945. Hrsg. von Gabriele Lieselotte Ewenz. 2 Bde., Frankfurt am Main 2002.

³⁹ Jochen *Klepper*: Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942. Hrsg. von Hildegard Klepper. Stuttgart 1956; *ders.*: Überwindung. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege. Hrsg. von Hildegard Klepper. Stuttgart 1958.

oder Theodor Haecker,⁴² so ist auffällig, daß Bergengruen, im Unterschied zu den genannten Autoren, in seinen Aufzeichnungen kaum jemals den Niederschlag konkreter politischer Tagesereignisse vermerkt. Das mag mit den für viele Diarien der „Inneren Emigration“ charakteristischen Neigung zusammenhängen, Vorgänge der aktuellen Tagespolitik entweder nicht zu thematisieren oder sie, aus Furcht vor Entdeckungen, nur in verschleiender Weise zu schildern.⁴³ Das Ausweichen auf eine „private“ Schreibform bot auch Bergengruen manche Gelegenheit, sich über die von Gerhard Nebel einprägsam geschilderte „Kerkersituation“⁴⁴ in der Diktatur innerlich hinwegzusetzen. Als „das letzte mögliche Gespräch in einem totalen Staat“⁴⁵ wurde das Tagebuch so zu einer Art Überlebenshilfe und eröffnete vielen, mit Veröffentlichungsverbot belegten Autoren der „Inneren Emigration“ eine Möglichkeit, die künstlerische Identität angesichts drückender alltäglicher Herausforderungen, zumindest im engeren persönlichen Umfeld, einigermaßen zu bewahren. Günter Scholdt rechnet die Gattung des Tagebuchs denn auch „zu den stärksten Literaturleistungen im Reich [...] [die] den retrospektiven Spott über angeblich leere Schubladen der Inneren Emigration als tendenziöse Ahnungslosigkeit demaskieren.“⁴⁶

In diesem Sinne vermittelt die hier präsentierte Auswahl mit ihrer Fülle prägnant formulierter Aphorismen, Sentenzen und Einsichten ein essayistisches Zeitpanorama von hohen Graden. Bergengruen selbst hat sich, seine Grenzen als Schriftsteller markierend, die Fähigkeit zur Essayistik und zu „einläßlichen Betrachtungen“⁴⁷ rundweg abgesprochen. Er könne zwar leidlich „Geschichten erzählen“; zur Abfassung gedanklich-abstrakt oder gar systematisch disponierter Auslassungen habe er jedoch „einfach nicht Verstand genug“:⁴⁸ „Mein Leben lang habe ich die Neigung gehabt, dem Geschehenen und Gewachsenen den Vorrang vor dem Behaupteten zuzuerkennen und mich lieber von Tatsachen belehren als von Theorien und Konstruktionen bestechen zu las-

⁴⁰ Horst Lange: Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg. Hrsg. und kommentiert von Hans Dieter Schäfer. Mainz 1979.

⁴¹ Gerhard Nebel: Bei den nördlichen Hesperiden. Tagebuch aus dem Jahre 1942. Wuppertal 1948.

⁴² Theodor Haecker: Tag- und Nachtbücher 1939–1945. München 1947; ders.: Tag- und Nachtbücher 1939–1945. Erste vollständige und kommentierte Ausgabe. Hrsg. von Heinrich Siefken. Innsbruck 1989.

⁴³ Vgl. Bluhm: Tagebuch (Anmerkung 34), S. 285.

⁴⁴ Nebel: Bei den nördlichen Hesperiden (Anmerkung 41), S. 6.

⁴⁵ Ernst Jünger: Strahlungen I. In: Ders.: Sämtliche Werke. Erste Abteilung. Tagebücher. Bd. 2: Tagebücher II. Stuttgart 1979, S. 4, 13.

⁴⁶ Scholdt: Kein Freispruch zweiter Klasse (Anmerkung 5), S. 176.

⁴⁷ Bergengruen: Dichtergehäuse (Anmerkung 14), S. 214.

⁴⁸ Ebd., S. 216; vgl. auch S. 195, 205 („Theorieferne“ und „Tendenzlosigkeit“ seiner Dichtung), S. 349: „[...] daß ich kein Systematiker bin und mich auf die Sprache der Abstraktion wenig verstehe. Was zu mir – und vielleicht auch aus mir – spricht, ist die Sprache der Anschauung, des Bildes, der Gestalt und des Symbols“.

sen“.⁴⁹ Eine solche Selbsteinschätzung wird, nach Lektüre der folgenden Aufzeichnungen, sicherlich revisionsbedürftig erscheinen. Und vielleicht führt dieser Revisionsprozeß ja auch zu einer Neubewertung des Autors Werner Bergengruen im gegenwärtigen Literaturbetrieb.

V.

Den Gedanken an eine Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen hat Bergengruen selbst mehrfach erwogen – zuletzt in seinem literarischen Testament („Letztwillige Verfügung“) vom 2. März 1963: „Vielleicht würde man gut tun, diese Aufzeichnungen nach Stoff- und Sachgebieten zu gliedern. Ich denke nicht an einen lückenlosen Abdruck des Ganzen. Manches wäre wohl fortzulassen [...] Möglich wäre es auch, daß man aus dem Manuskript mehrere, thematisch von einander verschiedene kleinere Bücher machte. [...] Ich hatte oftmals vor, mich im Hinblick auf diese Art der Verwendung mit dem Manuskript gründlicher zu befassen, auszuwählen, zu gruppieren, an Redaktionen zu schicken usw. Aber ich habe mir dann doch die Zeit für eine solche Arbeit, über der ich Wichtigeres hätte zurücksetzen müssen, nicht nehmen mögen. [...] Als Textvorlage für den Druck bitte ich nur das handgeschriebene Manuskript zu benutzen, nicht etwa auch die 1946/47 angefertigten unvollständigen Maschinenabschriften oder Abdrucke, denn an diesen ist gelegentlich für bestimmte Zwecke herumredigiert worden, und nicht alle Ergänzungen, Änderungen, Berichtigungen und Fortführungen sind aus dem Original in das Maschinenmanuskript übertragen worden“.⁵⁰

Diesen Vorgaben des Autors trägt die hier vorgelegte Edition Rechnung. Sie bietet eine wortgetreue Transkription des im Deutschen Literaturarchiv/Marbach (Nachlaß Werner Bergengruen) aufbewahrten handschriftlichen Originaltextes. Offensichtliche orthographische und Interpunktionsfehler sowie fehlerhaft geschriebene Namen und Orte wurden behutsam korrigiert. Alle anderen sprachlichen Eigentümlichkeiten jedoch, die Bergengruens Notate vielfach aufweisen, sind unverändert erhalten geblieben. Die in den Vorlagen bezeichneten Abschnitte wurden ebenfalls beibehalten. Auf textkritische Anmerkungen wurde verzichtet. Die von Bergengruen durchgängig eingefügte Numerierung der Notate erscheint unverändert. Von den Herausgebern bei der Auswahl vorgenommene Kürzungen innerhalb einzelner Nummern sind mit [...] bezeichnet.

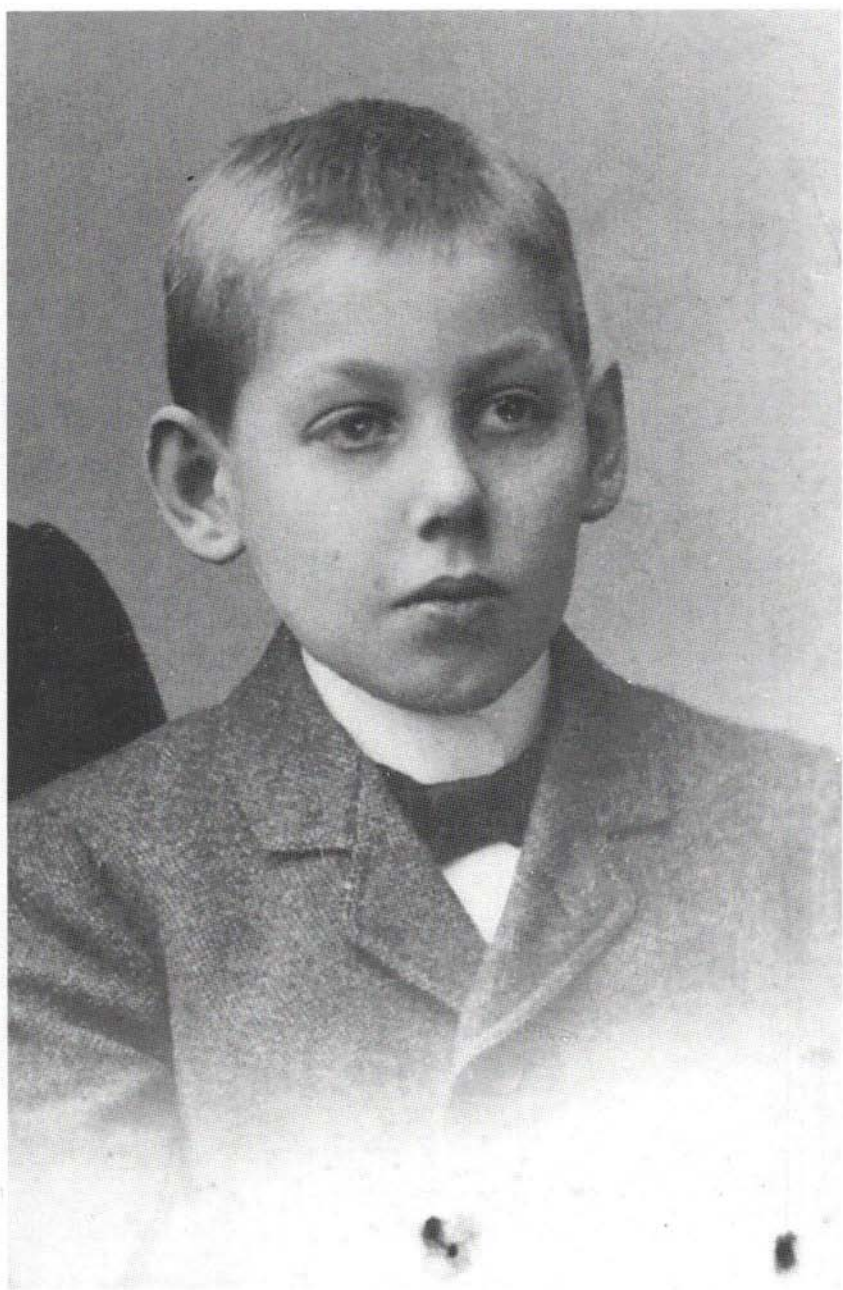
⁴⁹ Werner *Bergengruen*: Die Antwort der Geschichte. In: Kurt Ihlenfeld (Hrsg.): Die Stunde des Christentums. Eine deutsche Besinnung. Berlin-Steglitz 1937, S. 12.

⁵⁰ Werner *Bergengruen*: Letztwillige Verfügung, 2. März 1963, Werner Bergengruen-Archiv, Ebenhausen, Bl. 2.

Der Kommentar will dem Leser durch knapp bemessene Sachanmerkungen die Textlektüre an erläuterungsbedürftigen Stellen erleichtern. Er beschränkt sich auf kurze historische bzw. literaturwissenschaftliche Informationen und verweist nur in Ausnahmefällen auf weiterführende detaillierte Sekundärliteratur. Alle Lebensdaten der im Text genannten Personen finden sich im Personenverzeichnis. Das Sachregister beschränkt sich auf die Anführung der im Text namentlich erwähnten Begriffe, Orte und Sachzusammenhänge.

Chemnitz, 20. Juni 2004

Frank-Lothar Kroll



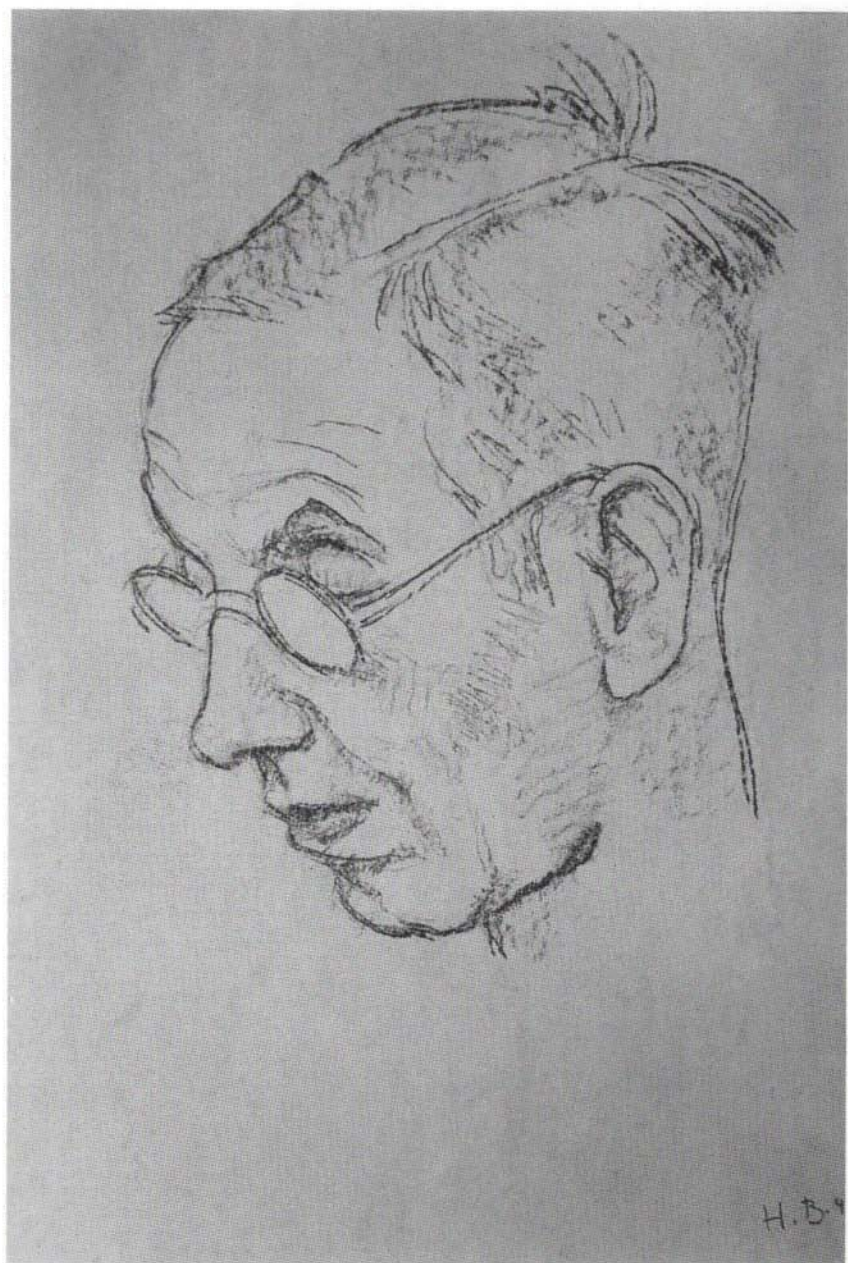
Schüler 1902



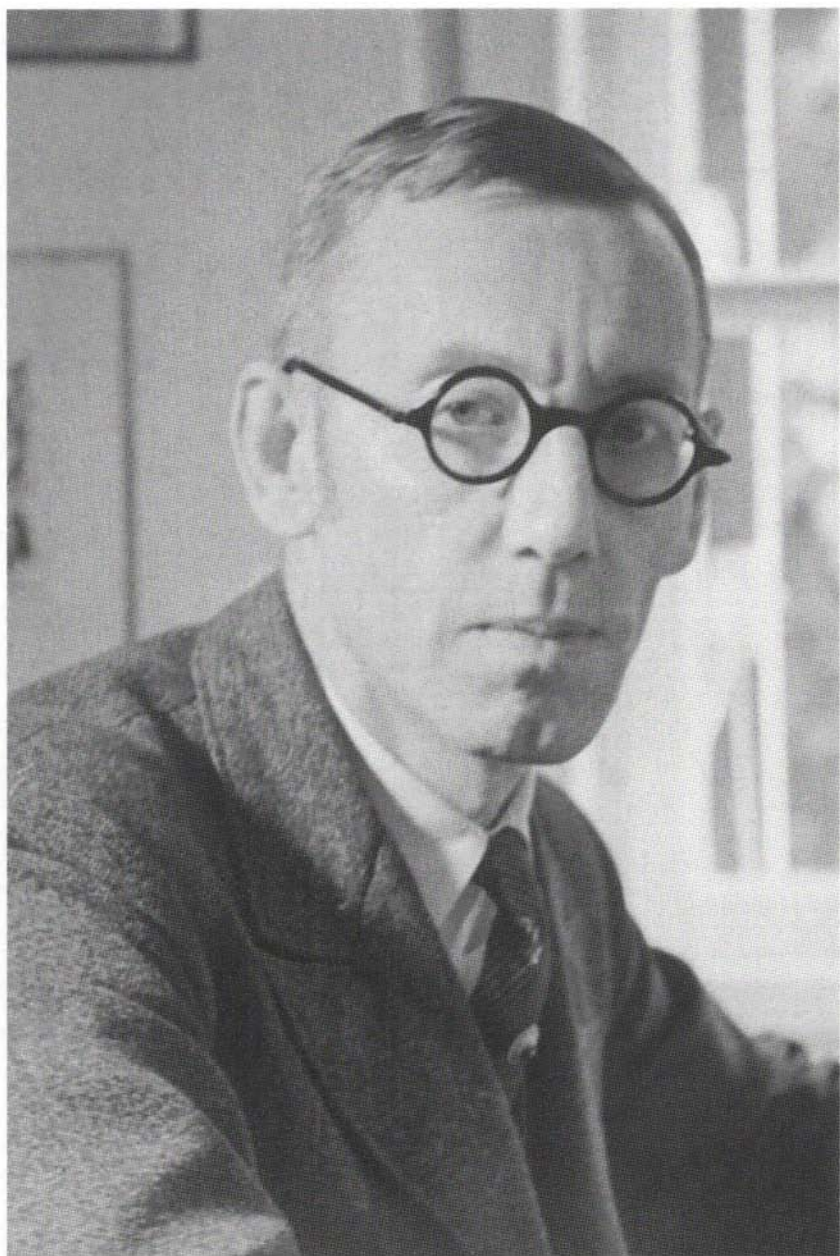
Student 1914



Soldat 1918



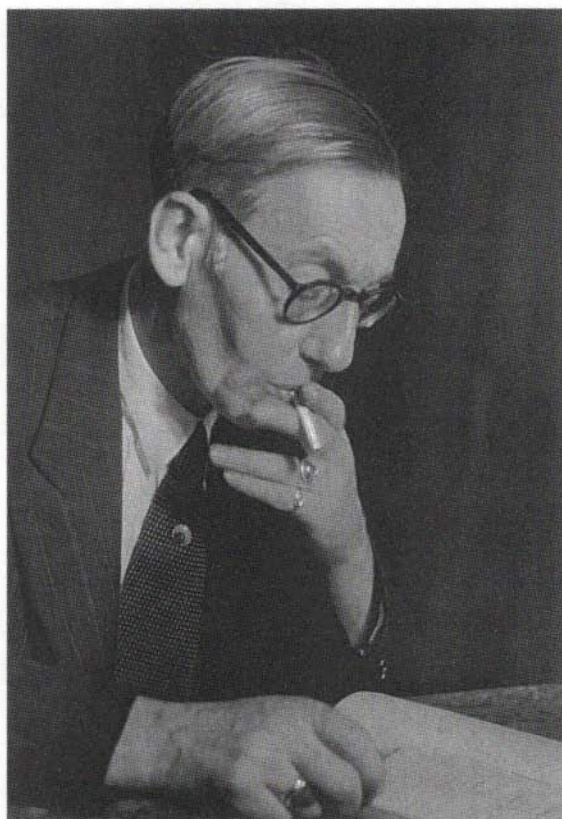
Rötelzeichnung 1936



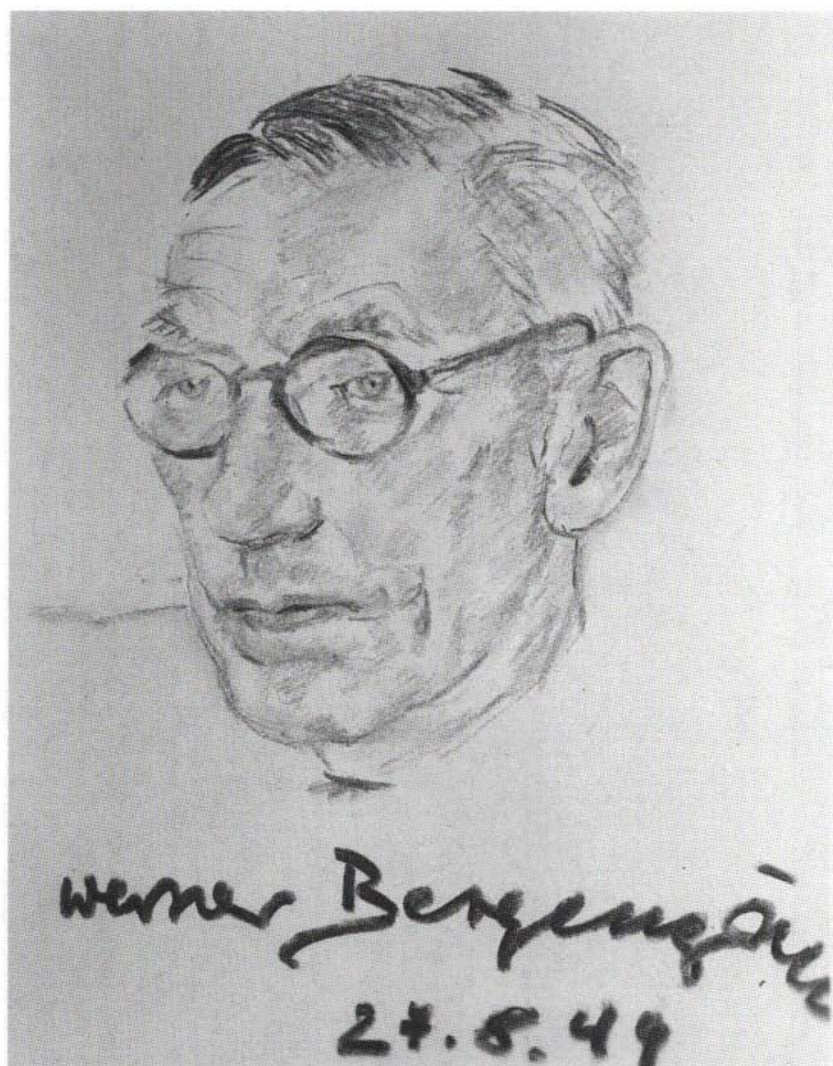
Im Arbeitszimmer 1940



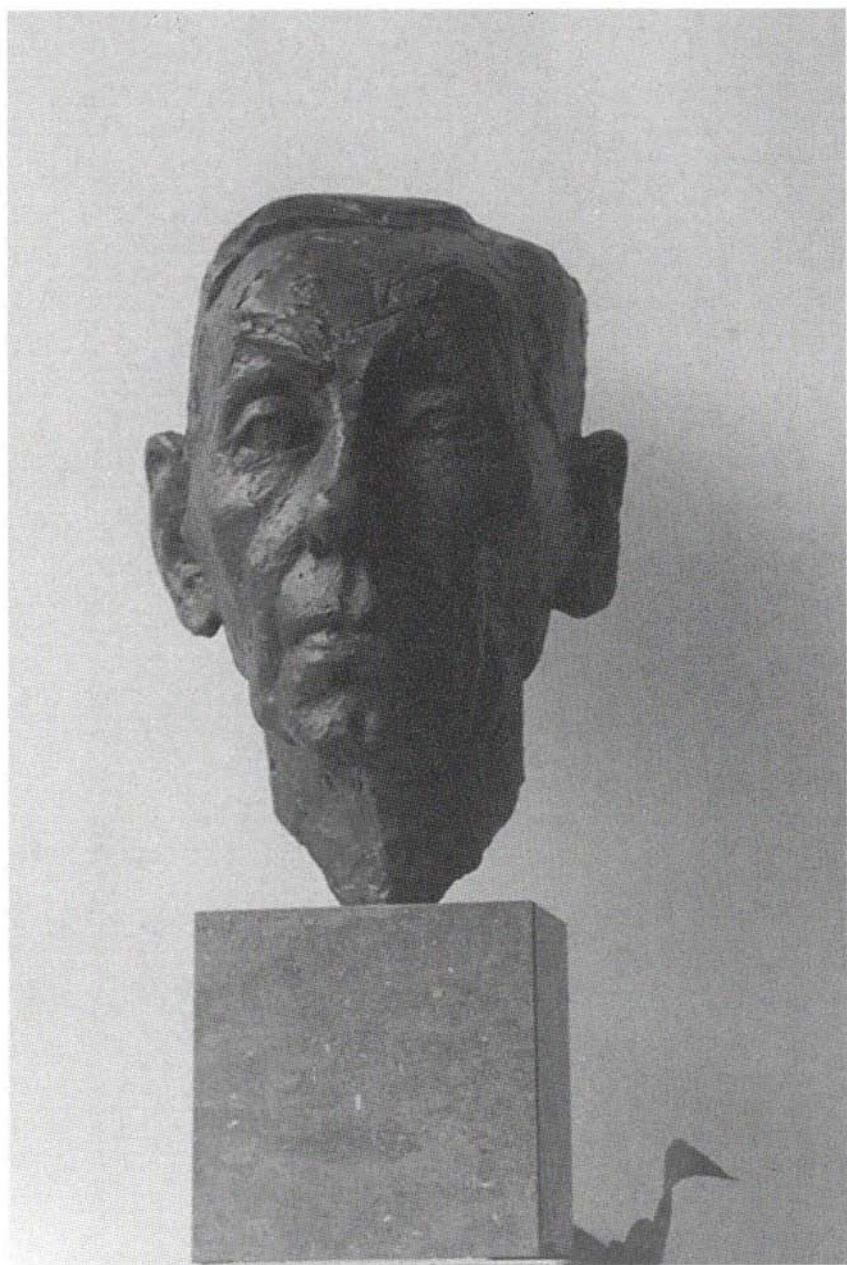
*Exlibris von Rolf
von Hoerschelmann*



*Am Schreibtisch
mit Zigarette 1948*



Zeichnung von Elisabeth Lehmann 1949



Büste von Albert Schilling 1963